

## Die Schweiz als sichere Heimat

*Vor 17 Jahren ist Hata M. mit ihren zwei kleinen Kindern aus Bosnien in die Schweiz geflüchtet und hat sich ein Leben nach dem Krieg aufgebaut.*

Zurück nach Bosnien? Nein, das kann sich Hata M. nicht vorstellen. «Zwar liebe ich mein Heimatland trotz allem, aber ich würde mich dort nie wieder richtig sicher fühlen.» Ihre Heimat ist jetzt hier in der Schweiz, seit drei Jahren ist sie eingebürgert.

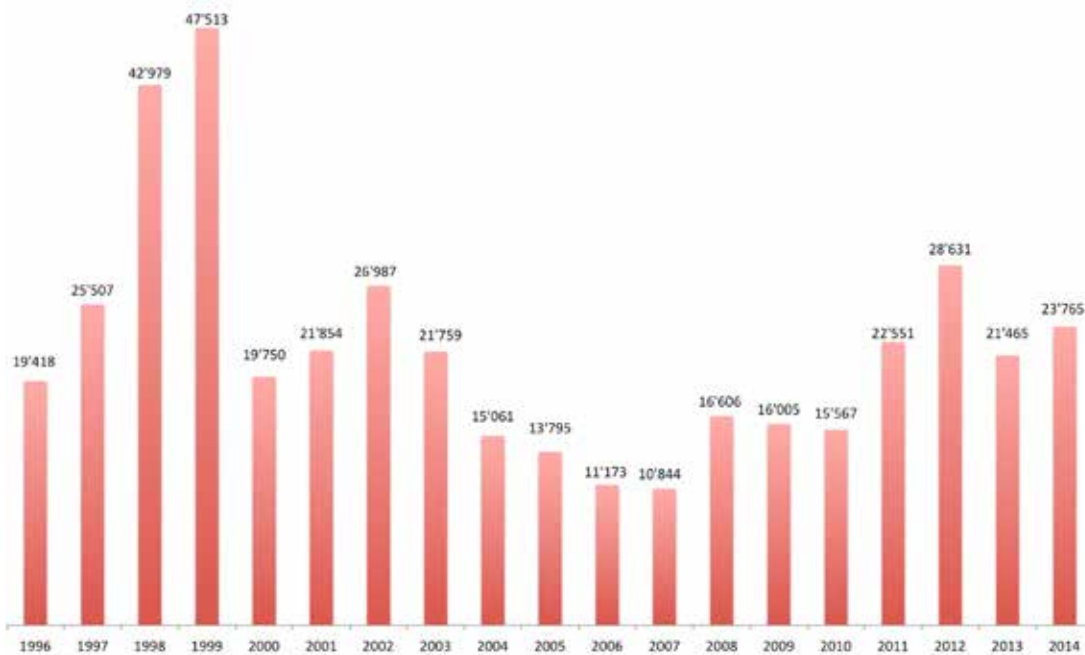


Hata mit ihrer Begleiterin Trudi an einem Flüchtlingstag auf dem Kapellplatz.

Hata M. wohnt mit ihren erwachsenen Kindern in Horw, arbeitet als Privatpflegerin in verschiedenen Haushalten, hat einen breiten Bekanntenkreis und fühlt sich gut aufgehoben in der neuen Heimat. «Am Anfang war das natürlich anders, ich konnte ja auch gar kein Deutsch. Ausserdem war ich verängstigt und traumatisiert. Ich war einfach nur froh, in diesem Land zu sein. Am wichtigsten war für mich, dass die Kinder und ich hier überall sicher waren: daheim, auf der Strasse, draussen – einfach überall!» Das war alles andere als selbstverständlich für die Menschen aus Bosnien.

1996 war der Bosnienkrieg vorbei. Zurück blieben Hunderttausende Menschen, die mit schrecklichen Erinnerungen weitergehen und irgendwie mit dem Leben nach dem Krieg zurechtkommen mussten – so wie Hata M. 1997 ist die damals 37-jährige Frau mit ihren Kindern in die Schweiz geflüchtet. Alleine, ohne ihren Mann Ismet, der nach dem Genozid von Srebrenica verschollen war und von dem es seit langem kein Lebenszeichen mehr gegeben hatte. «Die Kinder fragten auch hier in der Schweiz jeden Tag, wo der Vater wäre und wann er käme. Einen kleinen Funken Hoffnung hatte ich, dass er noch lebt. Aber nach allem, was ich während des Kriegs gesehen und erlebt habe, wusste ich tief in mir drinnen, dass es nicht so ist.» Erst 14 Jahre später gab ein DNA-Abgleich die Gewissheit, dass Ismet M. tot ist. Umgebracht. Eines von über 8000 Opfern des Massakers von Srebrenica, das 1995 stattgefunden hatte. 2009 konnte die Familie endlich Abschied nehmen, als Ismet M. bei einem Gedenk Anlass in Potocari (Bosnien) beerdigt wurde. Hata M. hat nebst ihrem Mann auch noch andere Familienmitglieder durch den Krieg verloren. Ihr Vater wurde in einem Konzentrationslager ermordet, zwei Schwager überlebten den Krieg ebenfalls nicht. Ihre Mutter und ihre Schwester blieben in Bosnien, Hata ging alleine weg mit den Kindern.

In der Schweiz wurden Hata M. und die Kinder in der ersten Zeit in einem Zentrum für Flüchtlinge untergebracht, wo Leute aus unterschiedlichen Ländern unter dem gleichen Dach wohnten. Sie sei recht schnell zu einer Ansprechperson für die Bewohnerinnen und Bewohner geworden und wurde bei Fragen und Problemen um Rat gefragt. «Ein bisschen wie eine Mutter für alle», lächelt Hata M. Sie kannte das Zentrum und seine Bewohner bald sehr gut, weil sie auf eigenen Wunsch von der Caritas als Hauswartin eingesetzt wurde. «Ich putzte, machte den Garten und viele andere Sachen im und ums Haus. Die Arbeit brachte mich auf andere Gedanken, das war wichtig für mich.» Ebenfalls wichtig und eine enorme Unterstützung in dieser Zeit seien die Leute von der Caritas gewesen. «Es waren alle so nett mit uns und sie haben geholfen, wo sie konnten», erinnert sich Hata M. und erzählt, wie zum Beispiel die freiwillige Mitarbeiterin Trudi Beyer im Zentrum Deutsch unterrichtet hatte. Zu einer wichtigen Bezugsperson ist sie jedoch nicht



Asylgesuche von 1996 bis heute

nur deswegen geworden: «Trudi hat mich oft gedrängt, aktiv zu sein. «Komm, wir unternehmen etwas, du kannst nicht immer nur traurig sein!», hat sie gesagt und mich fast gezwungen, dies und das zu machen. Trudi und ihr Mann waren wie eine Familie für uns.» Auch andere Caritas-Mitarbeitende waren eine wichtige Stütze für die Familie. Hata M. hat zu einigen von ihnen und zu Trudi Beyer bis heute Kontakt.

Als junge Frau alleine mit den Kindern in einem fremden Land, im Ungewissen über das Schicksal ihres Mannes und mit den schlimmen Kriegserinnerungen im Gepäck – eine schwierigere Ausgangslage ist kaum vorstellbar, um an einem neuen Ort Fuss zu fassen. Wie ist es Hata M. gelungen, sich so gut wie möglich im neuen Leben einzurichten? «Ich war wohl eine Kämpferin. Es musste einfach irgendwie gehen – ich konnte ja nicht alles fahren lassen, da waren ja die Kinder.» Als Mutter habe sie sich unglaublich Sorgen gemacht, dass die beiden nicht mit den Erfahrungen aus dem Krieg zurechtkommen. «Davor hatte ich grosse Angst: dass sie zerbrechen und den Einstieg in ein «normales» Leben hier nicht schaffen. Zum Glück war das nicht so. Beide stehen heute nach einer guten Ausbildung erfolgreich im Berufsleben», erzählt Hata M. Über die Kinder habe

sie in der ersten Zeit in der Schweiz auch recht schnell Anschluss zu Nachbarinnen, Eltern von Schulkollegen oder anderen Leuten gefunden. Zudem sei ihr wichtig gewesen, selber möglichst schnell Deutsch zu lernen. «Ich wollte nicht ständig auf Dolmetscher angewiesen sein, sondern selber sprechen und verstehen können. Ohne Sprache läuft weder privat noch beruflich etwas.» Heute spricht Hata M. fließend Deutsch, sie ist bestens integriert in der Gemeinde Horw und hat beruflich und privat einen breiten Bekanntenkreis. Seit die Kinder selbständig sind, hat sie mehr Zeit für sich. Sie möchte einiges anpacken, zum Beispiel die Autoprüfung machen oder Englisch lernen. «Aber es fällt mir schwer, mich zu konzentrieren. Manchmal bin ich einfach so unsagbar traurig, dass ich überhaupt nichts machen kann – die Erinnerungen werden immer ein Teil meines Lebens sein.»